

# Chinas Wandel und die Welt

Yu-ru Lian

---

Wie stellt sich das Verhältnis zwischen China und der Welt im 21. Jahrhundert dar? Die Autorin, Politikwissenschaftlerin aus Peking, verweist auf die aktuelle Debatte in China, in der das Primat der Innenpolitik, regionaler Multilateralismus und harmonische Weltordnung intensiv diskutiert werden. China habe nicht vor, das internationale System herauszufordern oder zu zerstören. Vielmehr sei es um stärkere Einbindung bemüht.

*China, Außenpolitik, Multilateralismus*

What is the relation between China and the world in the 21<sup>st</sup> century like? The author, political scientist from Beijing, points at the current debate in China about the primacy of internal policy, regional multilateralism, and an harmonic world order. China does not intent to challenge the international system, or to destroy it. It rather tries to integrate itself even more.

*China, Foreign Policy, Multilateralism*

---

---

Prof. Dr. Yu-ru Lian, geb. 1954, Politikwissenschaftlerin und Vizedirektorin der Fakultät für Internationale Politik der Universität Peking. Forschungsschwerpunkte: Chinesische Außenpolitik, EU und Deutschland.

Publikationen: Bestimmungsfaktoren der Westeuropapolitik Chinas, 1995.

E-Mail: [lianyr@pku.edu.cn](mailto:lianyr@pku.edu.cn)



Für die Volksrepublik China, die am 1. Oktober 2006 ihren 57. Jahrestag gefeiert hat, ist es von großem Interesse zu wissen, wie sie von der Außenwelt wahrgenommen wird. Und für die Außenwelt wiederum ist es von Interesse, wie China sich selbst darstellt. In diesem Kontext war es von großer Bedeutung, dass sich im Dezember 2005 in Beijing auf einem Symposium zum Thema „Sozialer Wandel und chinesische Außenpolitik“ Wissenschaftler und Experten aus Beijinger Hochschulen und Forschungsinstitutionen mit sozialen Aspekte der Außenpolitikforschung beschäftigten. Damit trat die chinesische Außenpolitikforschung in eine neue, tiefer gehende Phase ein. Dabei sind drei Aspekte von Relevanz, denen ich in diesem Beitrag nachgehen werde. Erstens, warum hat die Außenpolitikforschung Chinas innerhalb des Landes erst nach der Reform- und Öffnungspolitik angefangen? Zweitens, welche gesellschaftlichen Wandlungen haben sich in China vollzogen, die einen Einfluss auf die chinesische Außenpolitik ausübten? Drittens, wie wird die alte und zugleich neue These „China als ein Bestandteil der Welt“ in China diskutiert?

### **Außenpolitik als privilegierter Forschungsbereich?**

Die Forschung über die Außenpolitik Chinas hat innerhalb des Landes selbst keine lange Geschichte. Sie begann erst nach der Einleitung der Reform- und Öffnungspolitik Ende der 1970er Jahre. Dabei konzentrierten sich anfänglich die chinesischen Wissenschaftler auf die Darstellung der außenpolitischen Entwicklungsgeschichte und beschrieben mit Daten und Fakten, was, wie und unter welchen Bedingungen passiert ist. Außenpolitik war bis dahin ein privilegierter Forschungsbereich. Diplomatie im modernen Sinne wurde in China als eine Angelegenheit angesehen, die die höchsten Staatsinteressen berührte (Waijiao wu Xiaoshi). Das außenpolitische Entscheidungssystem in der Mao Zedong-Ära war deshalb ein hochzentralisiertes System. Aber daran kann sich schon die nächste Frage anschließen, die sich auf die Entstehungsgeschichte der These von „Waijiao wu Xiaoshi“ bezieht. Aus dem Blickwinkel des Verhältnisses zwischen der Innen- und Außenpolitik gesehen, verkörperten die von Mao Zedong, Zhou Enlai u.a. bestimmten außenpolitischen Ziele und Prinzipien Chinas den ganzheitlichen Wunsch und Willen der chinesischen Nation. Dies wurde in vier historischen Aufgaben Chinas ausgedrückt: Erstens, der Wille nach einer sozialen Revolution mit dem Ziel der Veränderung der traditionellen Gesellschaftsstruktur und -ordnung; zweitens, der Wille nach der Modernisierung des wirtschaftlichen und politischen Systems; drittens, der Wille nach der nationalen Befreiung von der Unterdrückung Chinas durch den Imperialismus; und vier-

tens, der Wille nach der staatlichen Einigung im Sinne eines modernen Nationalstaates.<sup>1</sup>

Unter diesen vier Aufgaben, die miteinander eng verbunden waren und sich durch das ganze 20. Jahrhundert hindurch zogen, war nur das dritte Ziel in Erfüllung gegangen, was der großen historischen Leistung von Mao Zedong zu verdanken war. Die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit bildeten den Kern von Maos außenpolitischen Ideen und Praktiken. Für das Verständnis dieser Werte Chinas sind zwei Merkmale der traditionellen politischen Kultur Chinas zu berücksichtigen: einmal das in Tausenden von Jahren entwickelte und primär durch ein hohes Kulturgut verkörperte Überlegenheitsgefühl Chinas („Reich der Mitte“) gegenüber den anderen Völkern und zum anderen der Minderwertigkeitskomplex infolge der erniedrigenden Behandlung Chinas durch andere Großmächte der Welt seit 1840.<sup>2</sup>

Zugleich sind die Besonderheiten der Wechselbeziehungen zwischen der Innen- und Außenpolitik Chinas in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu erwähnen. Sie sahen wie folgt aus: Die politischen Kräfte Chinas wollten mit Hilfe der ausländischen Mächte ihre eigene Macht in China stärken, während alle Großmächte in der Welt am innenpolitischen Spiel Chinas teilnehmen wollten, um dort jeweils einen dominierenden Platz einnehmen zu können.<sup>3</sup> Als Beobachter hat es der Ex-Bundeskanzler Helmut Schmidt auf den Punkt gebracht, indem er in seinem 2006 erschienenen Buch schrieb, es sei Mao Zedong zu verdanken, „dass das von inneren Kämpfen und Kriegen mit den Nachbarn erheblich geschwächte China wieder als selbstbewusste Nation auftrat und damit eine geostrategische Rolle zu spielen begann.“<sup>4</sup> Diese Einschätzung von Helmut Schmidt deutete bereits zwei außenpolitische Verdienste von Mao Zedong an. Aus chinesischer Sicht war er es, der das chinesische Volk dazu geführt hat, das schon seit hundert Jahren vermisste Selbstvertrauen und die Selbstachtung wieder zu gewinnen. Das Plädoyer für eine geistige Befreiung Chinas von dessen Unterdrückung seit Mitte des 19. Jahrhunderts konnte als ein Schlüssel zur Aufklä-

---

<sup>1</sup> Siehe Zhang Baijia, „Historische Überlegungen über die chinesische Innen- und Außenpolitik“, in: Guoji Zhengzhi Yanjiu (*International Politics Quarterly*), Nr. 1/2006, S. 2.

<sup>2</sup> In meiner Dissertation habe ich sie ausführlich dargestellt. Siehe Yu-ru Lian, Bestimmungsfaktoren der Westeuropapolitik Chinas — Die Beziehungen der VR China zur BR Deutschland in den 80er Jahren, Frankfurt a.M. usw. 1995, S. 27-29.

<sup>3</sup> Näheres dazu siehe bei Zhang Baijia, a.a.O., S. 3.

<sup>4</sup> Nachbar China – Helmut Schmidt im Gespräch mit Frank Sieren, Berlin 2006, S. 17.

rung und Lösung von vielerlei Fragen gelten: Warum erklärte Mao feierlich am 1. Oktober 1949 der Welt, das chinesische Volk sei aufgestanden; warum entschloss er sich 1950, trotz der großen militärischen Unterlegenheit gegenüber der US-amerikanischen Supermacht, die chinesische Armee nach Korea zu schicken; warum kam er in den 1960er Jahren schließlich doch dazu, mit der Sowjetunion zu brechen, trotz aller historischen und ideologischen Nähe?<sup>5</sup>

Das zweite außenpolitische Verdienst von Mao besteht darin, dass er der neu ausgerufenen Volksrepublik eine staatliche Identität in dreierlei Hinsicht verschafft hat. Es ist zuerst die Identität Chinas als ein sozialistischer Staat, die sich nach dem Abschluss des Freundschafts- und Bündnisabkommens mit der Sowjetunion vom 14. Februar 1950 entwickelt hat; dann die Identität als eine asiatische Großmacht, die ihre Gestalt mit der Teilnahme an der Genfer Konferenz zur Diskussion über die Korea- und Indochinafrage 1954 annahm; und schließlich die Identität Chinas als ein Entwicklungsland, wie sie sich durch den chinesischen, von Zhou Enlai personifizierten Beitrag zum Erfolg der Bandung-Konferenz 1955 abzeichnete.<sup>6</sup> Mao hat die Grundlage für das neue Staatsgebilde Chinas gelegt, so wie es nach dem II. Weltkrieg Adenauer für die BR Deutschland, de Gaulle für Frankreich oder Churchill für Großbritannien getan haben.

Es ist nicht außer Acht zu lassen, dass Mao als Mensch auch seine Grenzen und Schwächen und schwerwiegende Fehler begangen hatte, die infolge des monopolisierten politischen Systems dem Land und Volk großen Schaden zugefügt haben. So z.B. die zehn Jahre dauernde „Kulturrevolution“. Es war Deng Xiaoping, der das Land mit seiner Initiative zur Reform- und Öffnungspolitik Ende der 1970er Jahre auf einen Weg geleitet hat, durch den sich China von einem armen und zurückgebliebenen Staat in Richtung einer wohlhabenden Weltmacht entwickelt. Die grundlegenden außenpolitischen Leitgedanken und Prinzipien von Mao Zedong wurden in der Deng Xiaoping-Ära nicht in Frage gestellt, sondern weitgehend verfolgt, wie die Unabhängigkeit und Selbständigkeit, die Fünf Prinzipien der Friedlichen Koexistenz. Das historische Verdienst von Deng Xiaoping liegt darin, dass er der chinesischen Außenpolitik eine gründliche, realistische Prägung verlieh. Für ihn war das höchste Staatsinteresse Chinas die Verwirklichung der „Vier Modernisierungen“, nicht aber der Kampf gegen den Hegemonismus

<sup>5</sup> Vgl. Niu Jun, „Ein Kreuzpunkt von zwei Blickwinkeln“, in: Shijie Zhishi (*World Affairs*), Nr. 17/2006, S. 17.

<sup>6</sup> Vgl. ebenda, S. 17f.

oder die Unterstützung der Dritten Welt.<sup>7</sup> Es ist weltweit anerkannt, dass sich nach über zwei Dutzend Jahren Reform und Öffnung ein enormer sozialer Wandel in China vollzogen hat.

## Gesellschaftlicher Wandel und Außenpolitik

Dass in China seit einigen Jahren der Schwerpunkt der Außenpolitikforschung auf die Analyse der Wechselbeziehungen zwischen der Innen- und Außenpolitik gelegt wurde, kann als ein Ausdruck der großen Wandlungen in der chinesischen Gesellschaft verstanden werden. Dank der Reform- und Öffnungspolitik seit über 20 Jahren wurde zuerst der materielle Wohlstand der 1,3 Milliarden Chinesen bedeutend verbessert. Mit der Verwirklichung eines bescheidenen allgemeinen Wohlstandsziels entstanden viele neue Gesellschaftsschichten, was zur Beschleunigung eines weiter gehenden sozialen Differenzierungsprozesses beigetragen hat. Nicht zuletzt ist es erwähnenswert, dass sich in der Gedanken- und Ideenwelt der Chinesen eine tiefgehende Revolution angebahnt hat. Dies mit dem Ergebnis, dass sich unter der Bevölkerung ein Bürgerbewusstsein der Selbstverwirklichung und –verantwortung in der Gesellschaft verbreitet hat. Die in China durchgeführte Diskussion über die Globalisierung sorgte dafür, dass die chinesische Bevölkerung ihre eigenstaatliche Entwicklung immer mehr im Zusammenhang mit der Außenwelt sah und anhand von im In- und Ausland neu gewonnenen Kenntnissen kritisch überprüfte. Eine Bürgergesellschaft war in China im Entstehen begriffen. Eine Konsequenz daraus war es, dass der immer stärker werdende Reformdruck aus dem innerstaatlichen Umfeld kam und zu einem wichtigen Faktor für den außenpolitischen Entscheidungsprozess Chinas wurde. Auch die Entwicklung der NGO, die stärker und größer werdende Stellung und Rolle der Wissenschaftler usw. sorgten dafür, dass sich die Außenpolitik Chinas im 21. Jahrhundert danach ausrichten wird, dass der Mensch das Ziel ist (*Yiren Weiben*) und die Gesellschaft die Basis darstellen soll.<sup>8</sup>

Wenn auch im politischen Bereich die Reform noch viele grundsätzliche Widersprüche zu bewältigen hat, ist es doch nicht zu übersehen, dass das traditionell hochzentralisierte außenpolitische Entscheidungssystem Chinas einen großen Wandel durchläuft. Bereiche, die eigentlich zu in-

---

<sup>7</sup> Vgl. Ye Zicheng, *Diplomatische Ideen im Neuen China von Mao Zedong bis Deng Xiaoping — Eine vergleichende Studie über die diplomatischen Ideen von Mao Zedong, Zhou Enlai und Deng Xiaoping*, Beijing 2001, S. 71.

<sup>8</sup> Vgl. Niu Jun, „China als ein Bestandteil der Welt – Die Aussenpolitikforschung Chinas Anfang des 21. Jahrhunderts“, in: Guoji Zhengzhi Yanjiu (*International Politics Quarterly*), Nr. 1/2006, S. 115 f.

nerstaatlichen Angelegenheiten gehörten, wurden nach und nach in den außenpolitischen Bereich einbezogen; auch die Zahl der Akteure, die ihren Anteil an dem außenpolitischen Entscheidungsprozess haben, stieg an. Die öffentliche Meinung, die durch das Parlament, die Interessengruppen, Gesellschaftseliten, Mediennetze, Nichtregierungsorganisationen usw. vertreten wird, wirkt immer mehr auf die außenpolitische Entscheidung ein. Das einst durch Monopol und Minorität gekennzeichnete Entscheidungssystem Chinas veränderte sich zum Kollektivsystem; die Stellung und Rolle der Funktionsapparate sowie der Wissenschaftler und Experten stieg. Es gab mehr Koordinierung von verschiedenen Interessen. Mit einem Wort, die Bürgergesellschaft übte nach und nach ihren Einfluß auf die chinesische Außenpolitik aus.<sup>9</sup>

Bei aller Gleichartigkeit der Entwicklungen in China wie auch in anderen modernen Gesellschaften darf man die Augen vor folgenden Besonderheiten des Landes nicht verschließen: Zunächst war es der allmähliche Charakter, der die chinesische Entwicklung von jener der anderen transformierten Länder, wie z.B. Russlands, unterschied. Zum anderen sind die starken Unterschiede zwischen den Regionen und Subsystemen in China von besonderer Bedeutung. Helmut Schmidt hat das chinesische Verhältnis mit folgenden Worten beschrieben: „Nicht nur die Entfernungen und die geographischen Unterschiede der Provinzen sind enorm, sondern auch die psychischen und sprachlichen Unterschiede der Menschen, die dort leben; auch die Grundstimmung in der Bevölkerung ist sehr vielfältig.“<sup>10</sup> Diese Heterogenität fordert nicht nur die Steuerungsfähigkeit und –kapazität der chinesischen Führung heraus; vielmehr wirkt sie auch auf die Gestaltung der Außenbeziehungen Chinas, sei es zur Weltgesellschaft oder zu den Nachbarländern. Schließlich ist auf die Eigenartigkeit der chinesischen politischen Landschaft und der sozio-politischen Kultur aufmerksam zu machen. Sie besteht darin, dass infolge des Endes der Revolutionsperiode und des Verlustes der charismatischen Autorität des Führungspersonals auf der staatlichen Ebene eine neue Ära der Massenpolitik begonnen hat, in der neue politische Instrumentarien wie Koordination und Ausgleich zwischen den verschiedenen Interessengruppen vonnöten sind, während die wesent-

---

<sup>9</sup> Vgl. Zhang Tuosheng, „Chancen und Herausforderungen des sozialen Wandels für die chinesische Diplomatie“, in: Guoji Zhengzhi Yanjiu (*International Politics Quarterly*), Nr. 1/2006, S. 12f.

<sup>10</sup> Helmut Schmidt, a.a.O., S. 285.

lichen Merkmale der Parteiführung und des sozialistischen Systems beibehalten werden.<sup>11</sup>

Deshalb ist es abwegig, wenn man die chinesischen Anstrengungen mit den im Westen üblichen Maßstäben misst. „China wird beim Wiederaufstieg zur Weltmacht seinen eigenen Weg gehen.“ Dieser Satz, mit dem Helmut Schmidt sein Buch schließt, macht sehr nachdenklich.<sup>12</sup>

### **China als ein Bestandteil der Welt**

Es ist selbstverständlich, dass man sich in der Welt die Frage nach den globalen Auswirkungen des chinesischen Gesellschaftswandels stellt. Wird dieser Wandel eher positiv oder negativ interpretiert? Wird er gar als Bedrohung für die Weltgesellschaft perzipiert? Der Spiegel-Politikchef Gabor Steingart betrachtete die chinesische Entwicklung hauptsächlich als eine Gefahr. Er alarmierte geradezu die Öffentlichkeit mit seiner Formulierung „Weltkrieg um Wohlstand“ und der Frage „Werden uns die Chinesen ökonomisch beherrschen?“<sup>13</sup> Hier soll nicht auf diesen „Alarmismus“ eingegangen werden; ich möchte nur auf eine scharfe und prägnante Meinungsäußerung hinweisen, die Helmut Schmidt als eine dritte Zielsetzung seines Buches vorgenommen hat.<sup>14</sup>

Bemerkenswerter sind zwei Entwicklungstrends: Zum einen wird sich die Nachfrage der chinesischen Bevölkerung nach Informationen und Kenntnissen über die Außenwelt dank der weiteren Öffnung und Pluralisierung der chinesischen Gesellschaft sowie deren Integration in die Weltgemeinschaft verstärken. Zum anderen will sich die Außenwelt auch durch seriöse und vorurteilslose Darstellungen ein echtes Chinabild verschaffen. Um dieses doppelte Bedürfnis decken zu können, ist es heutzutage mehr denn je notwendig, dass chinesische Wissenschaftler ihren Beitrag dazu leisten. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass sie in den letzten Jahren, im Vergleich zu den letzten zwei Jahrzehnten, in ihren Forschungen, gleich zu welchen Themen bzw. mit welchen Standpunkten, fast alle vom gleichen Blickwinkel ausgingen: China ist ein Bestandteil der Welt geworden.

---

<sup>11</sup> Vgl. Wang Yizhou, „Einige Gedanken über die Stärkung der Forschung von ‚Bürgergesellschaft und Außenpolitik Chinas‘, in: Guoji Zhengzhi Yanjiu (*International Politics Quarterly*), Nr. 1/2006, S. 6.

<sup>12</sup> Helmut Schmidt, a.a.O., S. 314.

<sup>13</sup> Siehe dazu das von Roger Koepfel und Uwe Mueller moderierte Gespräch mit Otto Graf Lambsdorff und Gabor Steingart, in: DIE WELT, 10. Oktober 2006.

<sup>14</sup> Ausführlich dazu siehe Helmut Schmidt, a.a.O., Vorwort S. 12.

Gewiß, die Auffassung von einem „weltlichen China“ ist nicht neu. Wichtig ist dabei, dies im 21. Jahrhundert mit neuem Gehalt auszufüllen und damit das enger gewordene Verhältnis zwischen China und der Welt zu erklären. In diesem Zusammenhang möchte ich drei Aspekte der chinesischen Perspektive herausstellen, die ich für relevant halte:

*Erstens* das „Primat der Innenpolitik“: Zhang Baijia, ein berühmter Experte zur Geschichte der KP Chinas, kam 2002, nachdem er in einem Artikel einen Rückblick über die hundertjährige Außenpolitik Chinas im 20. Jahrhundert gemacht hatte, zu dem Schluss, dass es die innerstaatliche Veränderung die Hauptquelle für die Machtentfaltung Chinas und für dessen Mitgestaltung der Weltordnung ist.<sup>15</sup>

*Zweitens* der regionale Multilateralismus: China lässt sich in seinen Außenbeziehungen primär von den Ideen des regionalen Multilateralismus leiten, die sich auf den asiatisch-pazifischen Raum beziehen. Das ist nicht nur Ausdruck des guten Willens, sondern auch der Bereitschaft Chinas, sich selbst weiterhin durch die internationale Integration einzuschränken. Nach dem Zweiten Weltkrieg lief in Europa ein Integrationsprozess insofern erfolgreich ab, als die „deutsche Frage“ mit dem Konzept der Sicherheit vor und für Deutschland gelöst worden ist. Der regionale Multilateralismus wird nunmehr von China als eine wirksame Methode für einen doppelten Zweck angesehen: sowohl als Entgegnung auf den durch andere Staaten wahrgenommenen Aufstieg Chinas als auch für die Machtentfaltung Chinas im 21. Jahrhundert.<sup>16</sup>

*Drittens* das Harmonie-Konzept als die chinesische Vorstellung über die Weltordnung: In der Rede, die Staatspräsident Hu Jintao im September 2005 anlässlich der 60. Gründungsfeier der UNO in New York hielt, beschrieb er diese chinesische Vorstellung von einer Weltharmonie. Der Aufbau einer „harmonischen Gesellschaft“ (*Hexie Shehui*) wurde schon vor drei Jahren als eine wichtige innenpolitische Zielsetzung Chinas propagiert. Sinngemäß bedeutet der Begriff „Harmonie“ mehr als „Frieden“. Eine Weltharmonie wird sicherlich friedlich sein, während der Weltfrieden nicht unbedingt das Niveau einer Harmonie erreichen muss, wenn man daran denkt, dass die Interessen vieler mittlerer und kleinerer Staaten nicht selten auch „friedlich“ beeinträchtigt wurden. Nicht zuletzt deshalb ist es wichtig, dafür zu

<sup>15</sup> Zhang Baijia, „Der Einfluss auf die Welt durch die eigene Veränderung — Einige Gedanken über die Grundlinien der chinesischen Diplomatie im 20. Jahrhundert“, in: Zhongguo Shehui Kexue (*Chinas Sozialwissenschaften*), Nr. 1/2002.

<sup>16</sup> Xiao Huanrong, „Die Großmachtverantwortung Chinas und die Regionalismus-Strategie“, in: Shijie Jingji yu Zhengzhi (*Die Weltwirtschaft und -politik*), Nr. 1/2003.

plädieren, dass die gemeinsame Entwicklung aller Völker zu einem weltweit gemeinsam anzustrebenden Ziel gesetzt wird.<sup>17</sup>

China hat mit der Konzeption der Weltharmonie nicht vor, das vorhandene internationale System herauszufordern oder gar zu zerstören. Vielmehr wird es sich darum bemühen, sich noch stärker als bisher in die Weltgesellschaft einzubinden, um gemeinsam mit allen anderen Völkern und Staaten eine harmonisierte Weltordnung aufbauen zu können.

## Literaturverzeichnis

- Gespräch mit Otto Graf Lambsdorff und Gabor Steingart, in: DIE WELT, 10. Oktober 2006.
- Lian, Yu-ru (1995): Bestimmungsfaktoren der Westeuropapolitik Chinas – Die Beziehungen der VR China zur BR Deutschland in den 80er Jahren, Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.
- Liu, Jianfei (2006): Eine Analyse der außenpolitischen Leitlinien Chinas, in: *International Politics Quarterly* 1/2006.
- Niu, Jun (2006): China als ein Bestandteil der Welt – Die Außenpolitikforschung Chinas Anfang des 21. Jahrhunderts, in: *International Politics Quarterly* 1/2006.
- Niu, Jun (2006): Ein Kreuzpunkt von zwei Blickwinkeln, in: *World Affairs* 17/2006.
- Schmidt, Helmut (2006): Nachbar China – Helmut Schmidt im Gespräch mit Frank Sieren, Berlin.
- Wang, Yizhou (2006): Einige Gedanken über die Stärkung der Forschung zu „Bürgergesellschaft und Außenpolitik Chinas“, in: *International Politics Quarterly* 1/2006.
- Xiao, Huanrong (2003): Die Großmachtverantwortung Chinas und die Regionalismus-Strategie, in: *Die Weltwirtschaft und -politik* 1/2003.
- Ye, Zicheng (2001): Diplomatische Ideen im Neuen China von Mao Zedong bis Deng Xiaoping – Eine vergleichende Studie über die diplomatischen Ideen von Mao Zedong, Zhou Enlai und Deng Xiaoping, Beijing, Universitätsverlag.
- Zhang, Baijia (2002): Der Einfluss auf die Welt durch die eigene Veränderung – Einige Gedanken über die Grundlinien der chinesischen Diplomatie im 20. Jahrhundert, in: *Chinas Sozialwissenschaften* 1/2002.
- Zhang, Baijia (2006): Historische Überlegungen über die chinesische Innen- und Außenpolitik“, in: *International Politics Quarterly* 1/2006.
- Zhang, Tuosheng (2006): Chancen und Herausforderungen des sozialen Wandels für die chinesische Diplomatie, in: *International Politics Quarterly* 1/2006.

---

<sup>17</sup> Siehe Liu Jianfei, „Eine Analyse der außenpolitischen Leitlinien Chinas“, in: Guoji Zhengzhi Yanjiu (*International Politics Quarterly*), Nr. 1/2006, S. 17.